Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 41 (1954)
Heft: 10

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

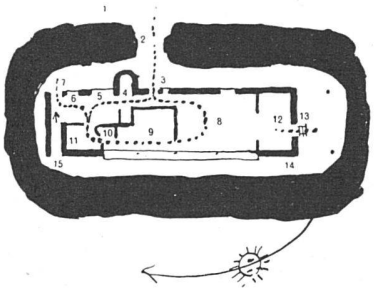
Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«Gestaltung und Anlage von Spiel- und Sportplätzen» und abends der Referent über: «Grüngestaltung von Siedlungen und Freibadanlagen in der Schweiz». Am nachfolgenden Tage referierte Prof. H. Mattern von der Staatlichen Werkakademie in Kassel über: «Wohnen mit der Landschaft», dann Prof. C. L. Schreiber von der Techn. Hochschule Aachen über: «Das Erholungsgrün», ferner Baudirektor Dr. Ing. H. Krajewski, Leverkusen, über: «Die Grünplanung von Leverkusen». Zum Schluß zeigte Architekt Manfred Pahl, Stuttgart, seine reizvolle und sehr interessante Planung vom Wiederaufbau seiner Stadt, unter spezieller Freihaltung der Talsohlen für Grünanlagen und Bekrönung der Hänge mit Kirchen und Turmhäusern. Eine Rundfahrt durch Leverkusen gab einen Begriff vom Bestehenden und Geplanten dieser in amerikanischem Tempo wachsenden Stadt und den schwierigen und schönen Aufgaben, die eine solche Entwicklung heute vorauszubestimmen vermögen. Ein Wochenende in Mehlem am Rhein über Bonn und Bad Godesberg erweckte alte Erinnerungen, zeigte aber auch hier ein äußerst lebendiges Gestalten in Bau und Garten. *A.*

Bücher



Le Corbusier: Une petite Maison

85 Seiten mit Photos und Handskizzen. Editions Girsberger, Zürich 1954. Fr. 8.50

Dieses entzückende Büchlein ist ein künstlerisches und menschliches Dokument besonderer Art. Künstlerisch: weil hier der große Architekt mit der Hingebung und der Liebe, aus denen echte Kunst fließt, eines seiner ersten und gleichzeitig kleinsten Werke gewissermaßen neu auferstehen läßt, indem er jede Einzelheit mit dem Auge des reifen Künstlers beschreibt und nachskizziert. Menschlich: weil Le Corbusier dieses Büchlein zu einer ergreifenden Huldigung eines großen Sohnes an dessen betagte Mutter werden läßt.

«Une petite Maison» ist das von Le Corbusier – damals mit seinem Vetter Pierre Jeanneret zusammenarbeitend – im Jahre 1923/24 am Genfer See bei Corseaux-Vevey für seine Eltern errichtete kleine Wohnhaus. Aus dem rauhen Neuenburger Jura zog das Elternpaar Jeanneret-Perret hinab an den milden See, um hier die Heimstätte für ihre künftigen Jahre zu finden. Der Vater starb allerdings schon ein Jahr nach der Übersiedlung. Die Mutter, die von dieser Stätte aus den meteorhaften Aufstieg des Sohnes miterleben durfte, erfreut sich heute in jurassischer Rüstigkeit des seltenen Alters von 95 Jahren. Bis vor kurzem oblag sie in dem, wie sie selbst sagt, inspirierenden Raume und in der sich in ständig neuer Schönheit darbietenden Landschaft dem Musizieren und dem Klavierunterweisen.

Der poetische Begleittext zu den Bildern und zu den zum Teil farbigen Bleistiftskizzen zeugt von der eigenen inneren Verbundenheit Le Corbusiers mit der abgeschiedenen elterlichen Heimstätte. Wann immer es ihm die Zeit erlaubt, kehrt er dorthin zurück, aus Paris und von Reisen durch die ferne Welt. Er vermittelt mit dem Büchlein gewissermaßen die Lebensgeschichte des Hauses, das bei seiner Entstehung vor dreißig Jahren so viel Aufsehen erregte, nicht nur in der unmittelbaren Umgebung. Mit der Beobachtungsgabe des Künstlers beschreibt er minutiös jede Einzelheit, die Räume, das 9 Meter lange Fenster, welches das großartige Panorama der Savoyer Alpen einfängt, die Dachterrasse, den Gartensitzplatz, die Bäume, Sträucher. Er gedenkt auch jener Bäume, die wegen zu störender Schattenbildung gefällt werden mußten. Als Architekt findet er es selbstverständlich, auch der Leiden zu gedenken, die das Haus im Verlaufe der Jahre durchgemacht. So beschreibt er die Fassadenrisse, die infolge des saisonbedingten Auf und Ab des Seespiegels im Fundament entstanden sind. Diesen Abschnitt überschreibt er amüsanterweise mit «Les maisons aussi attrapent la coqueluche». Zur Heilung dieser Wunden wurde die Hausfront ganz einfach mit Aluminiumtafeln bekleidet.

Kurz, durch die Lektüre des Büchleins wird auch der hartgesottenste Verneiner von Le Corbusiers Künstlertum und Menschlichkeit zu einer anderen Meinung gelangen. Eines wird mit aller Sicherheit klar: Dieses kleine bescheidene Haus ist Architektur im wahren und echten Sinne. Es ist und bleibt es durch die klare Raumidee, die starke und einfache Form und die schönen Proportionen, Werte, die, über Moden erhaben, dem Bereich des Bleibenden angehören. Deshalb ist dieses Büchlein, Seite um Seite von Le Corbusier selbst erfrischend undoktrinär graphisch gestaltet, für jedermann, der nach den verborgenen Geheimnissen heutiger Baukunst fragt, auf so fesselnde Weise lesenswert. Es ist überdies in dem preiswerten Taschenformat ein ausgezeichnetes Geschenkobjekt. (Es liegen Textübersetzungen in deutscher und englischer Sprache bei; der poetische Flug der französischen Originalfassung konnte begreiflicherweise nicht auch noch mitgegeben werden . . .)

a. r.

Erika Brödner: Modernes Wohnen

174 Seiten mit 2350 Abbildungen, Grundrissen und Schnitten. Hermann Rinn, München 1954. Fr. 29.75

Erika Brödner versucht mit ihrem Buch, das Wesen des modernen Wohnens zu erfassen – ein anspruchsvolles Unterfangen. Das organische Wohnen vom Einfamilienhaus bis zum Hochhaus wird in drei Aufsätzen, die mit Beispielen versehen sind, dargestellt. In einer «Analyse des Wohnbegriffs» werden die Entwicklung seit 1900 sowie soziologische, technische und finanzielle Probleme besprochen. Ein zweiter Abschnitt, «Gestaltung der Wohnung», untersucht die Funktionen des Wohnens, die Einrichtung und technische Ausstattung. Der dritte und eigentliche Hauptteil der Publikation ist dem «Gesicht des Wohnhauses» gewidmet. Eine reiche Sammlung internationaler Beispiele mit Abbildungen, Grundrissen und teilweise Schnitten umfaßt Einfamilienhäuser, Reihenhäuser und mehrgeschossige Mietshäuser. Ein sehr bescheidenes Schlußwort behandelt «Die Einordnung der Wohnhäuser in der Siedlung». Die Verfasserin plädiert für das Persönliche und bietet keine gebrauchsfertigen Rezepte an; sie betont im besonderen die Fähigkeit der Frau, Wohnlichkeit zu schaffen. Aber über die Tatsache hinaus, daß das Buch eine Menge Möglichkeiten heutigen Wohnens aufzeigt, erfüllt es den beabsichtigten Zweck wohl kaum. Als Nachschlagewerk für den Fachmann und für alle an der modernen bauli-

chen Entwicklung Interessierten ist der theoretische Teil zu oberflächlich und als richtunggebende Orientierung für den Laien die Auswahl der Objekte zu wenig eindeutig. *r. g.*

M. Révész-Alexander: Der Turm als Symbol und Erlebnis

135 Seiten mit 54 Abbildungen. Martinus Nijhoff, Den Haag 1953. Fl. 19.–

In ihrem neuen Buch. «Der Turm als Erlebnis und Symbol», unternimmt Magda Révész-Alexander den interessanten Versuch, den Turm nach seinem Sinn und auf seinen Ausdrucksgehalt hin zu deuten. Durch Betrachtung zahlreicher Turmbauten aus weit auseinanderliegenden Epochen – wobei auch einzelne Beispiele aus der altmesopotamischen und islamischen Architektur nicht fehlen – kommt die Verfasserin zur Feststellung, daß immer da, wo Türme vorkommen, trotz allen zeitlichen, stilistischen und religiösen Unterschieden ein gemeinsames Grunderlebnis vorausgehe, nämlich: der Höhendrang. Die Wurzeln dieses elementaren Triebes lägen im Unbewußten des Menschen, und dieser Drang sei es, der allen Turmbauten ihr stark geistiges Gepräge gebe. In solchen Bauten finde die Überwindung der Schwerkraft, dieser ewige Kampf des Geistes gegen die Materie, ihren künstlerischen Ausdruck. Die architektonische Verwirklichung dieses Dranges äußert sich vor allem in der Verschiebung der Proportionen; die Spannung zwischen Lasten und Tragen wird aufgelöst; im Turm ist die Vertikale immer die herrschende Dimension, während die horizontale Gliederung entweder gänzlich weggelassen oder doch nur zur Rhythmisierung der vertikalen Bewegung dienstbar gemacht wird. Durch seine Eigenschaft, Träger einer konsequent einseitigen Richtungsbetonung zu sein, wird der Turm – unabhängig davon, welchem Stile oder welcher Baugattung immer er angehöre – zur «Verwirklichung einer unbegrenzten Bewegung». Er ist daher seinem Wesen nach «unvollendet» und auch «unvollendbar»: Symbol des ewigen Sichsehnens nach der Unendlichkeit.

Diese Sehnsucht läßt sich zwar auf verschiedene Weisen ausdrücken. In «statischen» und «dynamischen» Gestaltungsarten sieht die Verfasserin die beiden extremen Möglichkeiten des Turmbauens. Jedoch nicht als einander ausschließende Gegensätze: denn stets bleibt die aufwärtsstrebende Vertikale die einzige formende Kraft, sowohl in den romanischen Ländern, die unter dem direkten Einfluß der antiken Tradition eher die Grenzen der kubischen Form bewahren, als auch im Norden, wo die Turmbauten die extremsten Formen der Auflösung und Dynamik erfahren.

So endet der Gedankengang des Buches, der um der «psychologischen Deutung» willen alle stilistischen, bedeutungsmäßigen und glaubensbedingten Tatsachen außer Betracht läßt, überraschenderweise in einer sehr allgemeinen und bloß die äußere Form betreffenden Aussage. Die Überzeugung der Verfasserin, daß die Turmbauten Verwirklichungen des menschlichen «Höhentriebes» seien, führt sie zur Ausscheidung aller oben erwähnten Faktoren. So bleibt keine andere gemeinsame Eigenschaft übrig als die schlanke und hohe Gestalt. Die Autorin verharrt somit in gänzlich allgemeinen Aussagen; solche Generalismen können aber in der Kunstbetrachtung erst dann fruchtbar sein, wenn sie zur Deutung verschiedener Verwirklichungsmöglichkeiten eines gleichen Grunderlebnisses angewendet werden können. Beispielsweise hätte der Grundgedanke der Autorin für eine Deutung der Unendlichkeitserfahrung verschiedener Epochen sehr ergiebig sein können. Es wird aber der umgekehrte Weg eingeschlagen. Die Einzelanalysen zielen danach, das «Wesen» des Turmes jedesmal neu aufzuzeigen; sogar die einzige Unterscheidung, welche sich in sehr allgemeinen Begriffen, wie «statisch-dynamisch», erschöpft, dient nur dem Nachweis, daß auch am «statisch-kubischen» Typus das «Steigen» das Wesentliche sei. So werden die einzelnen Beispiele lediglich zu Illustrationen einer vorgefaßten Idee, die, durchvariiert an vielen Fällen, immer zum gleichen Resultat führt, das einzelne Werk in seiner Besonderheit aber weder differenziert noch interpretiert.

Das Buch enthält sehr reiches Bildmaterial und eine kurze englische Zusammenfassung des Inhalts.

Ulya Vogt-Göknil

M. Révész-Alexander: Die alten Lagerhäuser Amsterdams

188 Seiten mit 131 Abbildungen, 2., ergänzte Auflage. Martinus Nijhoff, Den Haag 1954. Fl. 25.–

Die Bauten, die hier im Bilde, in Photos, alten Plänen und Stichen, gezeigt und nach Entstehung und Tatbestand erläutert werden, rechtfertigen wahrlich die famose Ausstattung des Buches. Zutreffend sagt die Verfasserin im Vorwort, daß man ohne diese Bauten kein vollständiges Bild der holländischen Architektur erhält, so sehr greifen sie mit ihrer Gestaltung selbst in die moderne Baukunst, die auf diesem Gebiete nicht wesentlich anderes zu bieten hat. Hervorragend sind vor allem die Amsterdamer Lagerbauten des 17. und 18. Jahrhunderts. In langen Reihen stehen die mindestens 5- oder 6stöckigen Giebelhäuser nebeneinander, im Grundriß schmale, tiefe Lamellen bildend, von Scheidemauern getrennt, auf denen das Gebälk und oben die gemeinsamen Zwischentraufen aufliegen, die sich an der Fassade in langen Abfallrohren entwässern. Im Kontrast zu den geraden Giebellinien die rundbogigen Öffnungen, die großen Zoldertüren in der Mittelachse, wo die Waren vom Aufzug auf jedem Stockwerk hinein- und hinausbefördert werden, daneben die kleinen Fenster zur Beleuchtung der Hallenräume, die zusammen mit ihren wenig tiefen Backsteingewänden ein ornamentales Gitterwerk vorstellen. Bisweilen umfassen die dreikantigen Giebel in breiten, mächtigen Formen mehrere solcher Lamellenfassaden. Der wenige plastische Schmuck, Hausteinkartuschen und Girlanden, an den Giebelenden und am Kranbalken oben, an den Eingangstüren unten, je untergeordneter und sparsamer, desto besser. Oft sind es bloße glatte Hausteine an den Einfassungen, die aus dem dunkeln Backstein wie helle Punkte hervorleuchten. Ein Vergleich endlich mit andern Lagerhäusern im übrigen Holland, in Belgien und in einigen Hansastädten vermag der Vorbildlichkeit der Amsterdamer Bauten nichts anzuhaben. *E. St.*

Carola Giedion-Welcker: Paul Klee

203 Seiten mit 172 Abbildungen, darunter 15 in Farben. Arthur Niggli und Willy Verkauf, Teufen/St. Gallen. Produziert vom Verlag Gerd Hatje, Stuttgart. Fr. 27.45

Es ist sehr zu begrüßen, daß Carola Giedion-Welckers Klee-Buch, das vor ungefähr zwei Jahren in englischer Sprache erschienen ist, nun auch in der deutschen Originalsprache vorliegt. Die anschauliche sprachliche Direktheit, welche die Verfasserin auszeichnet, kommt nun zu unmittelbarer Wirkung. Die reproduktionstechnischen Nachteile der englischen Ausgabe hat der Verleger Gerd Hatje voll

behoben. Die Bildtafeln, jetzt Autotypien, sind sehr gut. Im Textteil erscheinen fast ausschließlich Zeichnungen in klaren Strichätzungen; zudem ist die Zahl der Abbildungen wesentlich vermehrt, auch die Zahl der Farbtafeln. Der Verfasserin dankt man genaue Größenangaben aller reproduzierten Originale. Der Text ist durchgehend gesetzt, womit ebenfalls der nicht angenehme zweispaltige Satzspiegel der englischen Ausgabe verbessert ist.
Was das Buch als Ganzes betrifft, so verweisen wir auf unsre Anzeige im Märzheft des WERK vom Jahre 1953. Es besitzt den großen Vorteil, zwei Quellen zu entstammen: dem spontanen Erlebnis, verbunden mit der Fähigkeit, das Erlebnis in anschauliche Worte und Begriffe zu fassen, sowie der wissenschaftlichen Forschung, verbunden mit objektiver Gewissenhaftigkeit und Beherrschung kunstwissenschaftlicher Betrachtungsmethoden. Als Resultat ergibt sich ein humaner Grundton des Buches, der Klee dem Leser nahebringt, ohne in billigen Fraternisierungston zu fallen. Die wahre Liebe zum Thema weiß zugleich Respekt zu wahren.
Bei der erneuten Lektüre des Buches ist uns das Kapitel «Klees Beitrag zur Erweiterung des künstlerischen Eindrucks» als besonders aufschlußreich und geglückt erschienen. Die verschiedenen Abschnitte – das Symbol, organischer Primitivismus und Urform, das Irrationale, Konstruktion und mathematische Bildsprache, die raumzeitliche Bewegung, die befreite Linie, der Pfeil als Symbol des Zukünftigen, Diabolik und Dämonie, Humanes, um nur einige der aufgegriffenen Umkreise zu nennen – berühren Grundfragen des schöpferischen Verhaltens und der interpretatorischen Reaktion dessen, an den das Kunstwerk sich richtet. Die oft aphoristische Kürze, hinter der eine große Erkenntnis- und Wissenssumme steht, entspringt dem sicheren Gefühl der Autorin, daß hier Tastversuche in unbetretene Gebiete gemacht werden. Besonders wichtig erscheint es uns, daß sich bei diesem Verfahren die Umrisse einer exakten Terminologie abzeichnen, für die die Verfasserin mit Recht an Stelle vieler durch den abschleifenden Sprachgebrauch vieldeutig und verschwommen gewordener deutscher Wörter sogenannte Fremdwörter verwendet, bei denen man genauer versteht, was gemeint ist. Es sind übrigens vielfach Wörter, die sich in schriftlichen Aufzeichnungen Paul Klees finden! *H. C.*

Eingegangene Bücher:

Hans Weigert: Stilkunde I. Vorzeit, Antike, Mittelalter. 136 Seiten mit 94 Abbildungen. Sammlung Göschen, Band 80. Walter de Gruyter & Co., Berlin 1953. DM 2.40.

Hans Weigert: Stilkunde II. Spätmittelalter und Neuzeit. 146 Seiten mit 84 Abbildungen. Sammlung Göschen, Band 781. Walter de Gruyter & Co., Berlin 1953. DM 2.40.

Zürcher Bildnisse aus fünf Jahrhunderten. 200 Seiten mit 211 einfarbigen und 8 farbigen Abbildungen. Atlantis, Zürich 1953. Fr. 40.40.

Nell Walden, Lothar Schreyer: Der Sturm. Ein Erinnerungsbuch an Herwarth Walden und die Künstler aus dem Sturmkreis. 274 Seiten mit 120 Textabbildungen, 18 einfarbigen und 11 farbigen Tafeln. Woldemar Klein, Baden-Baden 1954. DM 32.–.

GRAPHIS Annual. Internationales Jahrbuch der Werbekunst 1954/55. Herausgeber: Walter Herdeg / Charles Rosner. 230 Seiten mit 644 einfarbigen und 66 farbigen Abbildungen. Amstutz & Herdeg. Graphis Preß, Zürich. Fr. 40.50.

Johan Pedersen: Arkitekten Arne Jacobsen. 97 Seiten mit 200 Abbildungen. Arkitektens Forlag, Kopenhagen 1954. Fr. 20.–.

Decorative Art 1954/55. 44th Annual Issue of the Studio Year Book of Furnishing & Decoration. Edited by Rathbone Holme & Kathleen Frost. 152 Seiten mit zirka 400 Abbildungen. The Studio Ltd., London. 30/–.

Wettbewerbe

Entschieden

Wettbewerb für stadtzürcherische Reiseandenken

Der von der Verwaltungsabteilung des Stadtpräsidenten von Zürich ausgeschriebene allgemeine Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für gute zürcherische Reiseandenken ist abgeschlossen. Von 132 Einsendern wurden 606 Wettbewerbsarbeiten eingereicht. Das Preisgericht stellte 5 Arbeiten in den 1. Rang, 6 in den 2. Rang, 7 in den 3. Rang, 6 in den 4. Rang, 7 in den 5. Rang. Ferner erhielten 17 Arbeiten eine Anerkennung ohne Preis. Ausgezeichnet wurden Arbeiten folgender Einsender: 1. Rang: Helen Diemer-Schaetzle, Meilen; Robert Heß, Langwiesen; Godi Leiser, Zürich; Lili Roth-Streiff, Zürich; I. Stucki-Gerber, Langnau i. E. 2. Rang: Maja Eichenberger, Beinwil; Fachklasse für Photographie, Kunstgewerbeschule Zürich; Schweizer-Spiegel-Verlag, Zürich; I. Stucki-Gerber, Langnau i. E.; Nele van de Velde, Oberägeri; R. R. Wieland, Gattikon. 3. Rang: Ursula Cadorin-Trüb, Zürich; Edith Constam-Krüsi, Küsnacht; Albert Hepp, Locarno; Meister & Co., Dübendorf; Pia Schelbert-Schmid, Olten; C. von der Mühll, Aarau; Paul Wyß und Elsi Ammann, Bern. 4. Rang: Helen Haußmann, Uster; Ruth Jean-Richard, Zürich; Martha Rauchenstein, Lachen; Maja von Rotz-Kammer, Zürich; Peter Säuberli, Brugg; Roland Thalmann, Zürich. 5. Rang: Bündner Heimatwerk, Chur; Hans Burri, Uetendorf; Walter Hürst, Lanzenhäusern; Jet Leiser-Glerum, Zürich; Idy Meyer, Zürich; Meister & Co., Dübendorf; Maja von Rotz-Kammer, Zürich.
Dem Preisgericht gehörten an: Dr. Emil Landolt, Stadtpräsident, Hans Finsler, Frau Irene Gasser, Dr. Adolf Guggenbühl, Frau Agnes Laur, Frau Sasha Morgenthaler, René Nordmann, Dr. Willy Rotzler, Heinrich Steiner.
Die prämiierten Wettbewerbsarbeiten waren im August im Kunstgewerbemuseum Zürich ausgestellt. Für eine Reihe der ausgezeichneten Gegenstände ergab sich die Möglichkeit der serienmäßigen Produktion.
Der Bericht des Preisgerichtes enthält sich eines Kommentars über den Erfolg der Aktion, deren Ziel es war, einen konkreten Beitrag zur Bekämpfung des grassierenden und unwürdigen Souvenirkitsches zu leisten. Die ausgezeichneten Arbeiten dürfen zum großen Teil als saubere Lösungen bezeichnet werden, die das Angebot an guten Reiseandenken gut ergänzen. Eigentliche «Treffer» fanden sich unter den ausgezeichneten Arbeiten nicht. Neue Ideen waren spärlich; die meisten Einsender hielten sich an erprobte Formen des Reiseandenkens. Es stellt sich die Frage, ob – bei einer wünschbaren Wiederaufnahme dieser stadtzürcherischen Bemühungen um die Hebung des Reiseandenkens – nicht ein Ideenwettbewerb unter einigen ausgewählten Persönlichkeiten in stärkerem Maße als dieser allgemeine Wettbewerb zu lebendigen und neuartigen Formen zeitgemäßer Reise-